

Danae Coulmas: „Es geht darum, was du JETZT sagst“

Der Titel meines Vortrags lautet: „Es geht darum, was du JETZT sagst“. Das ist ein Vers von Manolis Anagnostakis,¹ aus einem Gedichtzyklus, der während der griechischen Militärdiktatur entstanden ist und auch veröffentlicht wurde – wieso und warum, darauf komme ich noch zu sprechen. Es geht darum, was du JETZT sagst ... Und weiter: Bist du dafür oder dagegen? ..., nur ein einziges Wort brauchst du ... urteile, damit du beurteilt wirst.

Das ist die ganze Geschichte gewesen.

Für alle Demokraten. Und für uns, Mitarbeiter des Griechischen Programms der Deutschen Welle, die durch die Gunst der Stunde und die Initiative bestimmter Personen, in der Bundesrepublik Deutschland ein Mikrofon in die Hand bekamen. So dass wir unsere Stimme in Griechenland hörbar machen konnten.

Es ging darum, was wir damals sagten, es ging um den κριτικό λόγο, das kritische Wort, das in Griechenland verboten war. Durch ein Regime, das ohne Massenbasis, ohne Partei, als reine Usurpation der Macht einem Popanz ähnelte, der mangels einer Ideologie, die übliche antikommunistische Propaganda aus sich heraus schleuderte und – das war nun eine griechische Spezialität – die „Ahnenanbetung“ für seine obskure und natürlich auch bewusst obskurantistische Ziele einsetzte: die Antike und Byzanz mussten erhalten in einem Griechenland der Christlichen Griechen (Ελλάς Ελλήνων Χριστιανών). Amtsanmaßung und Hybris. Knebelung und Folter. Nationalistischer Schwindel. Die Mythen: falsche Münzen. Antigone: verboten. Im Schulunterricht und auf der Bühne – verboten, Sophokles subversiv.

Was machte ein Deutscher Auslandssender da nur? Der Sender, der uns Griechen das Mikrofon gab?

In unser heutiges Symposium gehört die Antwort zu dem Thema: Die Rolle der öffentlich-rechtlichen Medien am Beispiel der Deutschen Welle und des Bayerischen Rundfunks. Man darf jedoch sagen, dass die Deutsche Welle und der Bayerischen Rundfunk, keine „Beispiele“ im gängigen Sinne des Wortes waren – als hätte es mehrere von der Art und mit der gleichen Bedeutung und Dynamik gegeben. Diese deutschen Sender waren vielmehr zwei einzigartige Kommunikationsmedien ja Instrumente, deren Rolle die Rolle anderer, zweifellos wichtiger

¹Manolis Anagnostakis, Ο Στόχος (Das Ziel). Deutsch, übers.: Danae Coulmas und Georg Heyer. In: *Die Exekution des Mythos fand am frühen Morgen statt. Antidiktatorische Texte aus Griechenland*. Hrsg.: Danae Coulmas. Frankfurt a.M., Fischer Verlag, 1973 und Köln, Romiosini Verlag, 1983.

europäischer Medien in gewisser Hinsicht übertraf. Wofür es konkrete Gründe gibt, auf die ich zurückkommen werde.

Mit Deutsche Welle und Bayerischer Rundfunk sind natürlich nicht die Sender selbst gemeint, sondern deren griechischen Programme. Das versteht sich zwar von selbst, ich weise dennoch darauf hin, weil diese Programme etwas Neues betrafen: Griechenland war die erste Diktatur Westeuropas nach dem Zweiten Weltkrieg. Spanien und Portugal waren diktatorisch regierte Länder, in Bezug auf die, jedenfalls bei der Deutschen Welle, bereits andere Prinzipien und andere politische Haltungen maßgeblich gewesen waren – aber das ist eine andere Geschichte und hat mit der Geschichte des Senders im Allgemeinen zu tun, auf die ich hier nicht eingehen werde. Nur noch eine Vorbemerkung zu den zwei öffentlich-rechtlichen Sendern:

Die Deutsche Welle, ein Auslandssender, sendete ihr griechisches Programm nach Griechenland. Wobei ihre Aufgabe gemäß ihrem Statut war, den Rundfunkteilnehmern – in allen Sprachen und Empfangsländern – ein umfassendes Bild des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland zu vermitteln. Es galt also, einen Transfer zu bewerkstelligen und das Exportgut war die deutsche Wirklichkeit. In der Bundesrepublik, die, nebenbei gesagt, noch kein souveräner Staat war.

Die Rundfunkhörer, wie sie im Statut hießen, des griechischen Programms des Bayerischen Rundfunks, waren hingegen die Griechen in Deutschland, die sogenannten „Gastarbeiter“. Es war ein Service auf Bundesebene und, wenn man so will, ein Integrationsdienst in der eigenen Sprache, mit wichtigen Informationen aus ihrer deutschen Umgebung und mit, zur Zeit der Diktatur, noch wichtigeren Nachrichten aus ihrer Heimat. D.h., es war ein Import griechischer Wirklichkeit. Somit ein „Report“, der für den Bayerischen Rundfunk einen Berichterstatter im Heimatland der Hörer voraussetzte. Das war der grundlegende Unterschied zur Deutschen Welle: Was aus Griechenland nach München kam und von dort nach Köln gelangte, das lieferte der Korrespondent des Bayerischen Rundfunks in Athen, Kostas Tsatsaronis, Korrespondent auch des „Spiegels“; ein mutiger, seines Einsatzes bewusster, demokratischer Journalist.

Die griechischen Programme der Deutschen Welle und des Bayerischen Rundfunks waren, was den Informationsfluss und vor allem ihre Informationspolitik anbetrifft, eng miteinander verbunden. Ohne dieses kommunizierende System, diesen circulus favorabilis, von und nach Griechenland, wäre das griechische Programm der Deutschen Welle nicht das gewesen, was es gewesen ist.

Jeden Tag gegen 15:00 Uhr griff Kostas Nikolaou, Leiter der griechischen Redaktion, in Köln zum Telefonhörer und sprach mit Pavlos Bakojannis, den Leiter des griechischen Dienstes in München, der bereits mit Kostas Tsatsaronis in Athen kommuniziert hatte. Nicht nur die offiziellen, sondern auch andere, brennend wichtige Informationen gelangten so in unseren Besitz. Um 20:40 Uhr wurden sie, neben Informationen aus anderen, eigenen Quellen, durch die Deutsche Welle von Köln aus nach Griechenland gesendet. Millionen Hörer lauschten an versteckten Apparaten dem verbotenen Sender. Heute wachsen im kollektiven Gedächtnis der Griechen beide Sender ineinander, immer häufiger hört man Sätze wie „oh, Bakojannis, von der Deutschen Welle ...“, was zum Teil auch eine tragische Seite hat: Pavlos Bakojannis ist, zurückgekehrt nach Griechenland, nach Wiederherstellung der Demokratie, Opfer der Terrorgruppe „17.November“ geworden.

Es ging also darum, was wir in der damaligen Zeit sagten – sagen konnten. Das hieß, moralische Verantwortung übernehmen und eine klare politische Haltung deutlich machen. Ein deutscher Sender gab uns die Möglichkeit, über die Freiheit zu sprechen. Von der Demokratie zu sprechen. Die Dinge bei Namen zu nennen. Letzteres, das sei im Voraus gesagt, erwies sich, aus Gründen, die nicht bei den Redakteuren und Mitarbeitern lagen, als das Schwierigste.

Und es gelang doch immer!

Hinter uns stand der Widerstand, der gegen die Junta in Deutschland stattfand.

Das, was geleistet wurde in allen Schichten und allen Bereichen der deutschen Gesellschaft. Im übrigen kann man die Bemühungen der Deutsch-Griechischen Gesellschaften und der Friedrich-Ebert-Stiftung nicht hoch genug schätzen für die Konzipierung und die Verwirklichung der Ausstellung zu diesem Thema, die während dieses Symposium angekündigt wurde. Wir hoffen, dass sie der Auftakt sein könnte zu einer wissenschaftlichen Dokumentation einer der bedeutendsten Phasen der deutsch-griechischen Beziehungen von europäischem Belang.

Was war diese Sendung?

-Sie war – eine Ausnahme ... Vergleichbar und dann doch wieder nicht mit der griechischen Sendung der ORTF aus Paris, nicht mit der von der BBC aus London. Nicht mit den Sendungen des Ostblocks. – Sie gewährleistete zuverlässige Information, bediente sich aber einer anderen Sprache – nennen wir sie kämpferisch, enthusiastisch, emotional, stark? Wie auch immer, sie ermöglichte eine Teilhabe der unterdrückten Bevölkerung an der Freiheit.

Und wurde in Griechenland die „BBC aus Köln“ genannt, womit nichts anderes gemeint war als die BBC während des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Besatzung Griechenlands. Wahrhaftig, für uns: eine Ehre.

-Sie war – eine Werkstatt ... Von Individualisten, die sich dennoch einem einzigen Gebot beugten. Jeder von uns schrieb seinen Beitrag – Nachrichten, Presseberichte, Kommentare, Reportagen – und sprach seinen Text selbst vor dem Mikrofon in den Live-Sendungen des Abends. Man war von Anfang bis Ende, mit Schrift und mit eigener Stimme dabei.

-Sie stiftete etwas Neues – brachte so etwas wie eine „Korrektur“ in den Beziehungen beider Länder. Verzeihen Sie, wenn mir kein besseres, eindeutigeres Wort in diesem Zusammenhang zur Verfügung steht. Es wurde gewissermaßen etwas wieder gut gemacht, man kann aber selbstverständlich keinesfalls von einer moralischen Wiedergutmachung sprechen, das wäre zu viel; auch nicht von einer Geste, denn das wäre wiederum zu wenig. Und auch nicht von einer deutscherseits politisch durchdachten Aktion, denn gerade hier gab es deutliche Ambivalenzen. Wie auch immer, seit das griechische Programm einen politischen Klang bekam, änderte sich das Bild der Deutschen in Griechenland in bemerkenswerter Weise. Zähe, berechnete Ressentiments wichen zurück und, endlich, man bewunderte die Deutschen nun nicht nur wegen ihres Wirtschaftswunders und ihrer Wirtschaftsmacht, man „schenkte“ ihnen jetzt zum ersten Mal eine andere Anerkennung: die der Demokratie. Ihre Demokratie war nunmehr glaubwürdig, weitgehend befreit vom Odium des Nazitums.

Die Sendung war ein Höhepunkt in den deutsch-griechischen Beziehungen. Eine Zeit des Vertrauens.

Wir wissen, dass die Erinnerungskultur, was die deutsche Besatzung in Griechenland angeht, mehr als problematisch zu bezeichnen ist.² Asymmetrien, Ungleichzeitigkeiten in der Wahrnehmung, vor allem in Deutschland, wo zweifellos auch ein willentliches und instrumentalisiertes Verdrängen (zu verfolgen bei der Behandlung des Themas der Reparationen) festzustellen ist, erzeugten durch die Jahrzehnte hindurch einen Wellenschlag, der teils offensichtlich, teils unterschwellig in der Beziehung zu Griechenland während der internationalen Wirtschaftskrise virulent wurde und den Prozess europäischer Politik sogar noch mitbeeinflusst.

²In allen Facetten dargestellt in: *Die Okkupation Griechenlands im Zweiten Weltkrieg. Griechische und deutsche Erinnerungskultur*. Hrsg.; Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou. Köln – Wien – Weimar, Böhlau Verlag 2015. Das Buch ist der erste Band in der geplanten Reihe *Griechenland in Europa, Kultur – Geschichte – Literatur*.

Heute, dreiundfünzig Jahre, bis auf die Tage unseres Treffens genau, nach der Erhebung der Studenten in der Technischen Hochschule Athen, geht es um die Annäherung beider Länder durch den Glauben an die Demokratie. So einfach ist das. Und so bedeutend, angesichts der neuen Gefahren, vor denen wir stehen – angefangen vom Terror und dem rechten Populismus bis hin zur Unfähigkeit der Politik, ominöse, dennoch reale ökonomische Mächte zu kontrollieren.

Damals war der Preis für die Exilierten unter uns groß. Für diejenigen, die bereits in Deutschland waren, weniger. Angst, das ja, wir hatten Angst, dass man vielleicht nie wieder nach Hause kommen würde. Dass die Kinder in der Fremde aufwachsen würden, in Freiheit zwar, doch abgeschnitten von der sinnlichen Wahrnehmung Griechenlands; auch ohne griechische Schulbildung, da die griechischen Schulen in der Bundesrepublik in Händen des Regimes – darunter auch seiner Spitzel – lagen. Angst um den Verlust der Sprache, die wir unter uns sprachen und pflegten, die um uns herum aber nicht mehr zu hören war. Angst um die Verwandten in Griechenland. Aber der Gewinn war unschätzbar. Das Gefühl etwas gegen das Verhängnis tun zu können. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Sache. Und das Erleben der Solidarität. Eine schwere Zeit. Und schließlich, für einige Optimisten unter uns, eine Zeit der Zuversicht, der Hoffnung, das die schnelllebigen Griechen ihre Diktatur „schnell“ abschütteln würden. Auch wenn wir wussten, die Entscheidungen fielen woanders.

Das Griechische Programm der Deutschen Welle

Meine Ausführungen beruhen auf Fakten und auf einer persönlich erlebten Wirklichkeit. Ich werde dabei keinen Abstand vom Anekdotischen nehmen, denn das, was wir so nennen, ist nichts anderes als die biographische Substanz unserer aller Geschichte; der Griechen und der Deutschen, die dieses Kapitel deutsch-griechischer Beziehungen geschrieben haben. Deshalb möchte ich mit einer persönlichen Szene beginnen:

Es war an einem herbstlichen Abend im Jahr 1969, als Johannes Gross, der bekannte, konservative Journalist und Publizist, Mitarbeiter der FAZ und damals Chefredakteur und stellvertretender Intendant der Deutschen Welle, uns zuhause in Köln besuchte, er wollte mit mir etwas besprechen, wie es hieß. Ich war damals wissenschaftliche Hilfskraft im Romanischen Seminar der Universität Köln und hatte vor, mich zu habilitieren – der Karteikasten war einigermaßen gewachsen: zum Thema „Literatur des Misstrauens“. Johannes Gross machte mir ein Angebot: ich wäre dafür ideal, eine Griechin mit deutschem

Bildungsweg, ich sollte mir den Mitschnitt der allabendlichen Sendungen des griechischen Programms anhören und den Verantwortlichen, die des Griechischen nicht mächtig waren, darüber berichten. Eine Nachzensur? Das Wort ist hart, nun, sie wollten nur wissen, das ist doch verständlich. Ich wies das zurück, und sagte, dass das Programm selbst – das wäre doch hochinteressant, daran mitzuarbeiten, meinte ich; bei einem freien deutschen Sender, während der Militärdiktatur in der Heimat! Johannes Gross quittierte es mit einem Ausdruck feiner (selbst)Ironie – als würde er sagen wollen, die Zeiten seien schlimm, die so etwas nötig machten ... Einige Tage später kam Kostas Nikolaou zu uns, den ich damals nicht kannte, und schlug mir vor, als freie Mitarbeiterin, später als Redakteurin, zur Sendung beizutragen. Die Entscheidung fiel mir leicht. Obwohl sie massive Veränderungen mit sich brachte, keine Habilitation und keine Heimatnähe mehr. Vielleicht war es das Gefühl, dass in Griechenland etwas geschah, das jeden einzelnen, auch außerhalb des Landes, minderte, beschädigte.

„Veteran“ sein, wie es gerade hieß – Zeitzeuge klingt etwas besser – ist nicht immer leicht, der Blick zurück braucht Gegenwart. So bitte ich Sie heute, sich mit mir zusammen in die bescheidenen Zimmer des Ortloffhauses in Köln, am Neumarkt, zu versetzen, wo unsere Büros waren. Oder in das Gebäude der Brüderstraße: Dorthin, um die Ecke, begaben wir uns jeden Abend mit unseren Manuskripten unterm Arm, zu den Studios für die live-Sendung nach Griechenland. 20:40 Uhr, mitteleuropäischer Zeit. Dort, wo mit einmal der Kontakt da war. Mit jemanden, der zuhörte ...

... In einem Zimmer, oder in einer Küche, an einer verborgenen Ecke in Athen; oder in Thessaloniki; in einem Dorf auf den Bergen Arkadiens, in einem kleinen Hafen im ägäischen Archipel. In einem Gefängnis der Junta, auf einer Deportationsinsel, wo an dem Eisschrank einer Gefängnishalle zwischen den elektrischen Leitungssträngen und der blechernen Fläche der hinteren Wand das Transistorradio steckte. Das war die uns verbindende Realität. Der tägliche Augenblick, an dem die Widerstandsinitiativen und Aktionen gegen die griechische Militärdiktatur, die der Gewerkschaften, der Parteien, der Regierenden, der Studenten, der Journalisten, Autoren, Künstler, der unzähligen Einzelpersonen, ... wie geballt, wie verdichtet und doch so leicht über den Äther, in kurzer Welle und mit starken Worten, die Menschen in Griechenland erreichte, jeden für sich und, so hieß es in vielen Hörerbrieffen, das „ganze Volk“ ansprach.

Denn, das griechische Programm der Deutschen Welle war schon am 13.4.1964 gegründet worden, wurde aber wenig gehört. Bis es im Jahre 1969, auf den Vorschlag von Kostas Nikolaou hin und durch Entscheidung der Intendanz und des Rundfunkrates, „politisiert“

wurde, d. h. die Gestalt und die Aufgabe eines Freiheitssenders annahm, sich gegen das Militärregime positionierte und plötzlich das „ganze Volk“ als Hörer bekam.

Das war ein guter Augenblick deutscher Politik und als solcher ging er in die Geschichte des Rundfunks, der deutsch-griechischen Beziehungen und überhaupt, in die Geschichte Europas ein.

Die Brüderstraße, also. Es ist 20:40 Uhr in Deutschland, 21:40 Uhr in Griechenland, eine gute Zeit zum heimlichen Hören. Für eine ganze Stunde sendet Deutschland nach Griechenland ein Programm, das zu empfangen verboten ist und deshalb verschwörerisch „kolónia“ genannt wird, Kölnisch Wasser, eau de Cologne.

„Εδώ η Ντόυτσε Βέλλε από την Κολωνία – Η φωνή της Ομοσπονδιακής Δημοκρατίας της Γερμανίας ...“³

Hier die Deutsche Welle aus Köln – Die Stimme der Bundesrepublik Deutschlands – so fing es an, nach dem Beethoven – Erkennungszeichen, dem dramatischen tātata-tá.

Nach den Nachrichten würde der politische Kommentar folgen, dann die Presseschau mit Themen griechischen Interesses und die Reportage über griechische Ereignisse. Die Hörer kannten sich aus. Fast, fast alles, was vom deutschen Sender kam, war von griechischem Interesse. Wobei den politischen Kommentatoren, Redakteuren und freien Mitarbeitern der Deutschen Welle die Ehre gebührt, dabei stets an die Grenzen des Möglichen gegangen zu sein. Das größte Gewicht hatten darüber hinaus die Interviews mit griechischen Politikern im Exil, die mit ihren Erklärungen gegen die Junta, gleichgültig welcher politischen Couleur, der Hoffnung auf eine demokratische Zukunft Nahrung gaben. Weiterhin die Interviews mit deutschen Persönlichkeiten, Politikern, Wissenschaftlern, Literaten, Künstlern, deren Kritik gegen die Junta einem Ereignis gleichkam. Und ebenso bedeutend war immer etwas, was in der freien Welt geschah und worüber man in Griechenland nichts hätte erfahren können: Man kriegte wirklich erst dann den Zugang zum Feld der Geschichte, wenn man eine wirklich brennende Information simultan erfuhr, die von geschichtlicher Bedeutung war, z.B.:

- wenn die Stimme von Erzbischof Makarios, der nach dem Putsch auf Zypern für tot erklärt worden war, durch den Sender tönte, oder

³ Το πρόγραμμα μας, αγαπητοί ακροατές, θ' αρχίσει όπως πάντα με το δελτίο ειδήσεων και το καθημερινό μας πολιτικό σχόλιο. Θ' ακολουθήσει η εκπομπή Ηχώ της Ημέρας, στα πλαίσια της οποίας θ' ακούσετε επισκόπηση του γερμανικού και ξένου τύπου που αναφέρεται αποκλειστικά σε θέματα ελληνικού ενδιαφέροντος, καθώς και ρεπορτάζ ελληνικών πολιτικών γεγονότων. Το πρόγραμμα που θα πλαισιωθεί με μουσική ...

- wenn man die Stimme des bis dahin schweigenden Dichters und Nobelpreisträgers des Landes, Giorgos Seferis, hörte, der die Junta in einer Erklärung international brandmarkte, oder

- wenn wir, auch das, uns in der Redaktion einen Streit leisteten und in unseren Kommentaren doch entgegengesetzte Positionen einnahmen – es geht darum was du jetzt sagst! Z.B. über unser Verhalten gegenüber Menschen in Griechenland, die sich gegen das Regime stellten.

Das geschah beim Erscheinen einer Sammlung von antidiktatorischen literarischen Beiträgen, den „18 Texten“, die in Griechenland erschienen waren. Die Redaktion war gespalten; ob diese Texte, gehalten in der kryptischen, doch für die Leser verständlichen Sprache der Unterdrückten, der angeblichen Toleranz des Regimes Vorschub leisteten und eine regelrechte „Revolution verhinderten“? Gefolgt von den „Neuen Texten“ und den „Neuen Texten 2“⁴, waren diese Sammlungen ein großer verlegerischer Erfolg, was nicht zuletzt daran liegen mag, dass die Autoren verschiedener politischer Provenienz waren: von Giorgos Seferis, den Konservativen, bis Jannis Ritsos, den Kommunisten. Ich bezog damals Position gegen diejenigen meiner Kollegen, die gegen die Edition waren, denn sie kritisierten aus sicherer Entfernung Menschen, die Repressalien ausgesetzt waren und wo man sich mit Bertolt Brecht fragen sollte: Warum haben denn die Unterdrücker, mit all ihren Lagern und ihren Folterkellern, so viel Angst vor dem Wort? – Wir selbst hatten als Waffe das Wort, uns gelegentlich um seine Funktion streitend.

Beim unvergleichlich schwierigeren Gewissenskonflikt, wenn es um konkrete Informationen über Folterungen ging, waren wir uns schnell einig. Sollte man, dürfte man darüber berichten? Den Namen des Opfers nennen? Da folgten wir der Praktik von Amnesty International, und traten möglichst mit Verwandten in Griechenland in Kontakt.

Musik ... Bei der täglichen Ansage gab es auch den Satz, „die Sendung wird von Musik umrahmt“. Das klingt überflüssig trivial, musikalische Begleitung war schon damals bei Rundfunksendungen weitgehend üblich. Der Satz hatte aber seinen besonderen Sinn: Gemeint war die verbotene Musik des prominentesten Gefangenen des Regimes, die sich über die ganze Welt verbreitete, die Musik von Mikis Theodorakis. Es verging kein Tag ohne Theodorakis – und als er im Januar-Februar 1973 nach Deutschland kam, war es auch für uns wie ein neues Atmen, ein Fest. Kein Tag verging ohne seine Lieder, sie gaben unseren Hörern in Griechenland Kraft. Auch andere Lieder umrahmten das Programm, so das alte, revolutionäre Lied aus Kreta „Πότε θα γίνει ξαστεριά“ – wann werden im Himmel wieder die

⁴Die Exekution des Mythos fand am frühen Morgen statt, 1973 (se Anmerkung 1) ist eine Auswahl aus diesen drei Bänden.

Sterne leuchten, das in kritischen Momenten den Menschen Hoffnung gab und ihr im besten Sinne legitimes, patriotisches – d.h. gegen die Junta gerichtetes – Gefühl stärkte. Und da in jeder Sendung auch der Witz nicht fehlte und der akribisch verteilte, dosierter Hohn, kam es vor, das dieser oder jener Schlagler die Sache unterstrich: Als die Monarchie per Referendum abgeschafft wurde – die einzige gute Tat der Diktatoren – wurde das alte Lied aufgelegt, „Πάει το πουλί μου πάει“ – weggeflogen ist der Vogel und kommt nicht wieder“.

Detaillierte Ansagen gab es bei jedem Beitrag mit aktueller Thematik, besonders brisant beim häufigen, politischen Kommentar von Kostas Nikolaou – dessen Inhalt den Kern bildete und das Gesicht der Sendung prägten – und den Beiträgen der ständigen freien Mitarbeiter wie denen von Alek Skinas – von dem es bei unseren Zuhörern hieß, sie hätten nicht alles verstanden, aber er hätte es den Diktatoren ordentlich gegeben, jeden Dienstag und von Vassos Mathiopoulos am Freitag; sowie der zahlreichen, wissenschaftlichen, darunter wirtschaftlichen – selbst theologischen – Beiträgen anderer freier Mitarbeiter.

An jedem Freitag gab es auch den idealen Rahmen für eine vielfältige soziokulturelle Kritik gegen die Diktatur: Die Sendung *Ελλάς/ Γερμανία*, Griechenland /Deutschland. Da passte allerhand herein. Für uns war es aber kaum denkbar, uns mit dem Material, das wir auf den Tisch bekamen, zu bescheiden; unsere Hörer interessierte nicht so sehr der Liederabend in einem ihnen unbekanntem Konzertsaal einer ihnen unbekannten Stadt, der legendäre Kulturföderalismus des Sendelandes in allen Ehren. Im Empfangsland wartete man auf anderes. Auf die Premiere der *Antigone* von Brecht z.B. in Berlin, das ja. – wie gesagt, „*Antigone*“ war in Griechenland verboten. Wie die langen Haare für die Jungen und die Miniröcke für die Mädchen. Oder auf Theaterstücke etwa wie die von Heiner Müller, seinen *Herakles* z.B., nun so passend, der den Augiasstall ausmistet, oder von Friedrich Dürrenmatt zum gleichen Thema. Wo sich dieser Stall befand, das hörte jeder leicht heraus: im Lande der Griechen – aber nicht in der Antike. Oder auch Berichte über deutsche Filme, das ja, aber solche die in Griechenland nicht gezeigt werden würden, z. B. über *Claus von Staufenberg*, im Land von Alekos Panagoulis verstand jeder, um welches Attentat es ging, von wem und gegen wen. Neben der politischen Substanz der Sendung, war die vermittelte Kultur ebenso wichtig, denn jeder Beitrag hatte einen eminent politischen Inhalt.

Die Gruppe, die die historische Sendung gestaltete, war interessant. Wir stritten viel, nicht nur über die „18 Texte“, sondern über die politische Zukunft Griechenlands nach dem Fall der Junta, über unser Verhalten gegenüber der deutschen Seite, unseren Vorgesetzten im Sender; wir interpretierten den Gang der Dinge verschieden, einige unter uns behutsam, die anderen

auffordernd; wir waren selten diplomatisch, meistens passioniert, mal sogar im Rahmen des Möglichen revolutionär. Die Gruppe aber war in risikoreichen Momenten immer das, was sie von ihrer Berechtigung und ihrer selbstgestellten Aufgabe her war: Eine zusammen geschweißte Einheit; und sprach mit einer Stimme.

Sie war zusammengesetzt einerseits aus Menschen, die ins Exil gegangen waren, wie Vassilis Mavridis, der am Tag nach dem Putsch flüchtete, wie Giorgos Kladakis, einer der wenigen Diplomaten, die ihren Dienst quittierten; und andererseits aus Menschen, die bereits in Deutschland lebten, wie Kostas Nikolaou und Angelos Maropoulos, ich, wie bereits gesagt auch, sowie viele unter den freien Mitarbeitern wie Vassos Mathiopoulos, Karolos Papoulias – der spätere Präsidenten der Griechischen Republik; und viele andere: sie waren alle, alle wichtig.

Wir waren da, um täglich zu informieren und die Desinformation durch die Junta täglich zu entlarven. Und um zu alarmieren, das heißt um zu berichten von den Festgenommenen, den Gefangenen, den Deportierten, zu sprechen über die Militärgerichte, die Folter. Man hatte individuelle besondere, meist geheime Kontakte, man war im Besitz von Briefen und Kassibern aus den Gefängnissen, dem Averof-Gefängnis, dem Gefängnis von Trikala, dem aus Ägina, aus den Gefängnisinseln. Wir bemühten uns immer um Authentisches. Wir waren glaubwürdig und den Hörern ganz nah. Und an dieser Nähe lag das Besondere: Nicht nur in dem, was wir sagten, sondern in dem wie wir es sagten, d.h. so, dass die Hörer sich für einen Augenblick in ihrer eigenen Kritik mit uns identifizieren und an unserer Freiheit teilhaben konnten.

Der Zweifrontenkampf

Nur, wir kämpften nicht nur an dieser Front. Ich möchte nun von der Ambivalenz sprechen, die häufig die wertvolle, grundlegende Unterstützung des griechischen Programms deutscherseits charakterisierte. Denn die Situation war alles andere als selbstverständlich. Ein *circulus*, diesmal *viciosus*, war, retrospektiv gesehen fast unvermeidbar, da Deutschland und Griechenland Verbündete in der NATO waren und weiterhin diplomatische Beziehungen unterhielten. Und so sah es aus:

- Die griechischen Mitarbeiter, d.h. die Gestalter dieses Programms, nennen alles bei Namen; und attackieren offen das Regime anhand der Fakten. Sie meiden keine Emotionalität; und ihre Sprache ist eindeutig. Ihre Sendung gibt dem griechischen Volk seine Würde wieder, im

Grunde selbst seine Sprache, die ihm per Gesetz als freie Rede genommen war. Das Wort „faschistisch“ gehörte unter vielen anderen zum adjektivischen, dem Regime vorbehaltenen Vokabular. Und auch das Wort, schlicht, „diktatorisches Regime“.

Das diktatorische Regime reagiert heftig. Es beschwert sich bei der Bundesrepublik Deutschland über die Mitarbeiter des Griechischen Programms, die es Vaterlandsverräter hinstellt – in der gleichgeschaltete Presse werden sie „τα τρωκτικά στους υπονόμους της Κολωνίας“ genannt: die Nagetiere in den Abwasserkanälen Kölns. (Wie trefflich, ... und ..., frei ist der Geist). – Schritte werden unternommen beim Auswärtigen Amt, begleitet von einem ständigen Umgarnen durch offizielle Einladungen, die bekannte, typische Mischung von Impertinenz und Heuchelei. – Das Auswärtige Amt übt Druck auf die Leitung des öffentlich-rechtlichen Senders der Deutschen Welle aus. – Diese versucht Druck auf die griechische Redaktion auszuüben und stellt das Programm unter Beobachtung:

Kommentare werden im Voraus thematisch geprüft und mit einem „sendbar“ oder „nicht zu senden“ versehen. Die Redaktion wird von der Abteilung Südosteuropa unter die Chefredaktion gestellt, 1971 wird dem Programm verboten, die Kommentare von Pavlos Bakojannis zu übernehmen, im Jahre 1972 werden die politischen Kommentare von Kostas Nikolaou zensiert, sie müssen ins Deutsche übersetzt und der Intendanz vorgelegt werden. Ich erinnere mich an die stürmische Diskussion, bis er sich dem beugte, um schlimmeres zu vermeiden. Es war ein täglicher Kampf, ein Kampf an zwei Fronten.

Denn es ging dabei nicht nur um die Haltung der Redaktion, die weiterhin scharf gegen das Regime agiert. Viel ernster sind die Abwehrmaßnahmen der Mitarbeiter gegen Ereignisse, die sie zurecht als eine Annäherung – wir nannten es „Umarmungen“ -, eine Nachgiebigkeit dem Regime gegenüber, zurecht, interpretieren. Wir verhinderten eine Reise des Außenministers Scheel nach Athen. Intendant Steigner fährt aber auf Einladung der Junta nach Athen, und stimmt in einem Memorandum von 18 Punkten allen Forderungen der Diktatur zu, darunter, dass das Regime „Griechische Regierung“ genannt werden soll. Und die Zensur in der Deutschen Welle für den griechischen Dienst eingeführt wird. Über den Äther aber, kritisiert er das Regime, in einem Kommentar heftig.

Es ist der 25.3.1972. Nikolaou schreibt in seinem Text, dass Erzbischof Makarios ein Störfaktor für die Junta sei. Dann wörtlich der Satz: „Im Falle eines Mordes an ihm, würden selbst die Hühner wissen, wer der Mörder ist“. Der Intendant bittet ihn diesen Satz zu streichen. Nikolaou weigert sich. Er bietet seinen Rücktritt als Leiter des Programms an, der sofort angenommen wird. Dr. Georg Heyer, ein Kenner Griechenlands, der griechischen

Sprache mächtig und ein „Philhellene“, wird mit diesem Posten betraut. Ihm gebührt die Ehre, sich bei den häufigen Konflikten mit der deutschen Führung, vor die griechische Redaktion gestellt zu haben.

Der Kampf ist paradox. Die Leitung der Deutschen Welle versucht zwar ihre historische Rolle für die Demokratie in Griechenland auszuüben, zugleich zensiert sie weiterhin das, was, sollte sie diese Rolle auch wahren, gesendet werden sollte. Die Sendung behielt dennoch ihre Brisanz. Und wenn wir Unannehmbares nicht annahmen, dann war es auch wieder einmal die unbezwingbare Einheit der Gruppe, die das ermöglichte.

Während dessen befreite die Bundesregierung unter Willi Brand Giorgos Mangakis, Wallraff kettete sich am Syntagma Platz in Athen an. Im Frühling 1973 hatte der Studentenaufstand in der Juristischen Fakultät stattgefunden. Das Regime versuchte den Eindruck einer Liberalisierung zu erwecken, unter Spiros Markesinis, den Papadopoulos zum Ministerpräsidenten kürte. Ich erinnere mich an das, was Heinrich Böll, mit dem ich gerade in jenen Tagen in unserer Sendung sprach, sagte:

„Liberalisierung? Nein. Es gibt keine Liberalisierung, ... Es gibt keine Dosierung für die Demokratie.“ Und so war es auch.

Am 17., 18., 19. November 1973 fand in der Technischen Hochschule die Erhebung der Studenten statt, mit denen sich Teile der Bevölkerung Athens solidarisierten, und die mit den Panzern niedergeschlagen wurde. Drei historische Tage, drei historische Sendungen. Die Stimmen, die Schüsse, die anrollenden Panzer.⁵ Es war der Anfang des Endes. Der berüchtigte Chef der Sicherheitsbehörde vertrieb Diktator Papadopoulos von der Macht und organisierte den Putsch der Nationalgarde auf Zypern gegen Makarios. Es folgte die türkische Invasion auf der Insel. Die tragischen Ereignisse – nachzulesen auch in Kissingers Memoiren, des damaligen Außenministers der USA, in denen sein Geständnis steht: er habe die Zypernkrise zu lange reifen lassen.

Dann: der Fall der Diktatur in Griechenland. Am 24. Juli 1974. Als das Telefon in unserem Büro klingelte und Angelos Maropoulos aus Paris erfuhr: Konstantinos Karamanlis kehrte nach Griechenland zurück. Wie jene Sendung vorbereitet wurde, lässt sich schwer rekonstruieren, in der Erinnerung bleibt, unbändig, die Freude, die uns alle ergriff, Griechen

⁵Der Aufstand im Polytechnikum hat sich in der Literatur vielfältig niedergeschlagen. Zu den besten Werken gehören die Romane: Αλέξανδρος Κοτζιάς, *Αντιποίησης Αρχής*, (Alexandros Kotzias, *Amtsannmassung*), Athen 1979; Μάρω Δούκα, *Αρχαία Σκουριά* (Maro Douka, *Antike Schlacke*); xxx Streruwitz xxxx Aris Fioretos, *Mary, Stockholm 2015*, aus dem Schwedischen von Paul Berf übersetzt, München, Hanser Verlag, 2016.

und Deutsche. Vor dem Mikrofon am Abend sprechend, warteten wir nur auf den Schluss der letzten antidiktatorischen Sendung. Dann ertönte die Nationalymne.

Als wir nach sieben Jahren wieder griechischen Boden betraten, geschah etwas Seltsames. Was für uns nur in der Vorstellung und in bewegenden Briefen stattfand, war jetzt Realität. Wir trafen unsere Hörer, in Fleisch und Blut, denn sie gaben sich zu erkennen, als sie immer wieder unsere Stimmen erkannten. Ein bewegender, willkommener Epilog.

Versuch die Spuren zu deuten

Vielleicht liegt es an der heutigen Wahrnehmung jener Zeit, sie bleibt empathisch – was keineswegs als Gegensatz zur Objektivität bewertet werden darf. Jedenfalls, nüchtern betrachtet, kann sich ein Verständnis dafür einstellen, dass in den Wirren der Politik und aus den kurzfristig hervorgerufenen Zwängen heraus, die uns deutscherseits gewährte Solidarität nicht ohne Schwierigkeiten und Rückschlägen sein konnte. Dennoch, meine persönliche Aporie lässt sich nur durch eine tiefe liegende Ursache beantworten. Meine persönliche Meinung ist, dass im Zusammenhang mit den genannten politischen Wirren und Zwängen, das Bewusstsein mit ihrem antidiktatorischen griechischen Programm eine historische Rolle zu spielen, bei der deutschen Leitung der Deutschen Welle nicht in Vordergrund stand, nicht unbedingt bestimmend war. Sondern im Raum stand, zwar als eine gewählte Option, aber immer wieder als Frage. Bei einem zufälligen Gespräch auf privaten Boden äußerte ich unserem Intendanten gegenüber meinen Optimismus – die Junta würde bald fallen und wie würde es dann sein, ohne die aufsässigen Griechen im Sender. Walter Steigner antwortete elegant, er werde wieder ruhig schlafen können und dann, antwortete er mir sehr ernst mit einer Frage: „Wenn ich nur wüsste, dass wir eine historische Aufgabe erfüllen...“

Ziemlich genau in jenen Tagen überreicht ein Imker aus einem peloponnesischen Dorf meinem Vater ein großes Glas Honig. Für die deutschen Kollegen seiner Tochter, die in Köln lebte. Mehr sagte er nicht.

Wir, wir hatten natürlich keine Identitätsprobleme, keine Zweifel in Bezug auf unsere Aufgabe. Und entfalteten sehr viele Aktivitäten, auch außerhalb des Ortloffhauses. Und zwar, nicht zuletzt in unserer Funktion als Mitarbeiter der DW. Waren in ständigem Kontakt mit Personen der deutschen Öffentlichkeit, die den Widerstand für die Demokratie unterstützten; einige Kollegen nahmen teil an besonderen Aktionen, sich damit in ernsthafter Gefahr begebend. Andere schrieben lange Features für andere Rundfunkanstalten, traten im

Fernsehen auf, publizierten Texte in Zeitungen und Zeitschriften, motivierten Freunde das Gleiche zu tun, trugen bei zur Aktionen wie die des „Spiegels“, des „Stern“, arbeiteten mit Verlagshäusern zusammen: das Buch von Anastasios Minis „Die Folter geht weiter“ erschien auf Deutsch bei Rowohlt innerhalb von zwei Wochen; der Brief von Giorgos Mangakis „Freiheit, meine Geliebte“, herausgeschmuggelt aus dem Gefängnis mit der Hilfe von Dimitris Tsatsos, war innerhalb von einigen Tagen in „Die Zeit“ zu lesen; die Protestaktion gegen das Regime während der Internationalen Frankfurter Buchmesse schnell mitorganisiert, die Aktion von Wallraff in Athen mit vorbereitet. Einige waren enthusiastische Lobbyisten, im Bundestag in Bonn oder im Europarat in Straßburg, wo Vassilis Mavridis, der Herausgeber der „Griechischen Dokumente“ sich unter die offiziellen Delegationen der Mitgliedstaaten begab, und sich in seinem kleinen deux-cheveux durch die Lautsprecher ankündigen ließ als „La Délégation de la Grèce libre“!

Würden wir gefragt, was der emotional und faktisch relevanteste Höhepunkt gewesen ist, würden wir wahrscheinlich alle antworten: der Aufstand in der Technischen Hochschule.

Εδώ Πολυτεχνείο, hier die Technische Hochschule, so tönte es von dem kleinen, selbstgebastelten Sender der im klassizistischen Gebäude eingeschlossenen Studenten. Wir haben in Tagen und Nächten die Ereignisse durch die internationalen Nachrichten und private Telefonate miterlebt, die Belagerung der Hochschule, Solidarisierung der Bevölkerung in den Straßen Athens, Tränengas und Feuer und warteten auf den Mitschnitt des Studentensenders, dessen Reichweite kaum mehr als Attika deckte, der in verschiedener Weise zu uns gebracht wurde, um ihn am Abend in ganz Griechenland zu senden, als ein Echo, als tausende Echos, alle konnten ihn dann hören, die Störsender der Junta – ja, gegen diese Freiheit waren sie überhaupt von Belang? Und war angesichts unserer multiplikatorischen Funktion nicht jeder Zweifel an einer historischen Aufgabe obsolet? Wir hatten Angst um die jungen Leute, empfanden Wut und Trauer um die Opfer, die es gegeben hat. Wir sendeten und hörten selbst die Schüsse, die Stimmen von Papachristou und Damanaki ... schießt nicht, wir sind unbewaffnet, ihr seid unsere Brüder, schießt nicht... Und dann die Panzer , die gegen das eiserne Tor rollten.

Man wird auch manchmal gefragt, ob die Erhebung im Polytechnio eine späte Folge der 68er gewesen ist. Es gab international so viele Wechselwirkungen. Aber die jungen Griechen hatten gegen eine Diktatur zu kämpfen, im Gegensatz zu ihren Kommilitonen in Berkley, in Paris, in Hamburg. Sie, sie konnten keine „Blumenkinder“ sein, die den Muff unter den Talaren attackierten. So bedeutend man die Studentenbewegung der 68er, die das Bewusstsein

der nächsten Generationen prägte, auch schätzen mag, die Umstände, unter denen sie zur Reife aufwachsen sind nicht eigentlich vergleichbar. Ihre Hauptparole war: „Brot, Bildung, Freiheit“ – schlicht Freiheit, die man offenbar doch braucht um eine Kulturrevolution anzufachen.

Eine günstige Voraussetzung

Ich komme zum Schluss, mit einem längeren und zwei kürzeren Zitaten.

Das eine stammt aus einem Brief, den ich an Günter Grass geschrieben habe, als er im Mai 2012 ein Gedicht über Griechenland veröffentlicht, mitten in schlimmster Zeit der internationalen Krise, das in den deutschen Medien, aus anderweitigen Gründen, stark kritisiert wurde. Mitten in einer Zeit gegenseitiger, undenkbar brutaler Animositäten (u.a. „verkauft eure Akropolis“).

„Lieber Günter Grass, Ich bin bei Ihnen gewesen – Sie werden sich nicht daran erinnern, lange ist es her – während der griechischen Diktatur. Ich war Redakteurin beim Griechischen Dienst der Deutschen Welle, die uns ihr Mikrophon für eine gegen das Regime gerichtete Sendung zur Verfügung stellte; ein Kollege war bei diesem Treffen dabei und wir sprachen über die Situation in Griechenland. Sie hatten gerade beschlossen, nach Athen zu reisen und an Ort und Stelle Ihre Solidarität mit den unterdrückten demokratischen Kräften zu zeigen. Sie fuhren hin und hielten im Theater Alpha eine historische Rede, von der ich noch den Satz in Erinnerung habe, dass die Demokratie „in ihrem Ursprungsland keine Schule gemacht“ habe. Ihre Anwesenheit und ihre Rede hatten eine große Wirkung in Griechenland. Ihre Intervention setzte Zeichen auch in Deutschland und in Europa, dessen erste rechte Nachkriegsdiktatur Griechenland gewesen ist. Unser Dank war damals groß. Heute danken wir Ihnen wieder. Ihr Einsatz gegen das Unrecht ist ebenso wichtig und umso bedeutender, als es heute nicht nur um ein Land geht: Griechenland, das erste Opfer einer internationalen Krise, ist eine Gefahr für alle, für den Gang der Dinge in Europa, dessen Schande Sie brandmarken. Antigone trägt schwarz....., schreiben Sie“.

Treffend auch heute ... In unserer Zeit, in der falsche Rezepturen zu unerhörten, kontinuierlichen Wirtschaftskrisen führen, eine unbändige populistische Rhetorik – nie ohne einen Fanatismus welcher Art auch immer auszudrücken – die Demokratien, ja, die Demokratie gefährden.

Das zweite Zitat stammt vom Leiter des Griechischen Programms der Deutschen Welle von 1969 bis 1972, Kostas Nikolaou, der sein Buch zu diesem Thema, 21:40 griechischer Zeit ⁶ mit folgenden Sätzen beschließt:

„Zweifellos hat Westdeutschland mit der Deutschen Welle der Demokratie in Griechenland enorme und substanzielle Dienste geleistet. Sie (die DW) hat das Recht im Bewusstsein des griechischen Volkes als die Stimme des Widerstandes zu bleiben“

Mehr gäbe es eigentlich nicht zu sagen. Es sei denn in eigener Sache. Am Tage, an dem die Junta fiel, den 23.7.74, schrieb ich etwas auf einen Zettel, den ich, wenn ich über jene Zeit und über unserer aller Hoffnungen auf die Zukunft spreche, mit führe. Darauf steht:

„Die Freiheit ist nur eine günstige Voraussetzung“.

Der Kreis schließt sich. Damals sprach ein griechischer Dichter es aus: Es geht darum, was du JETZT sagst. Heute füge ich hinzu die Worte eines deutschen seiner Zunft, Peter Rühmkorf: „Bleib erschütterbar und widersteh“. Behalten wir sie im Sinn.

Vortrag über die Rolle der öffentlich – rechtlichen Medien am Beispiel der Deutschen Welle. Im Rahmen des Symposium der VDGG:

„Der Widerstand gegen die Diktatur der Obristen (1967-1974) in Deutschland: Beispiel für einen solidarischen Kampf der griechischen und deutschen Demokraten“. Hannover 18.-19.11.2016.

Der Text folgt dem gesprochenen Wort. Einige Hinzufügungen und Anmerkungen wurden zur genaueren Information vorgenommen.

Die Autorin:

Dr. Danae Coulmas

Geboren in Athen 1934. Studium der Romanistik, der Neugriechischen Philologie und Philosophie an der Universität Hamburg und an der Sorbonne. Promotion 1965 über Das Apokalyptische im lyrischen Werk Victor Hugos. Anschließend wissenschaftliche Mitarbeiterin am Romanischen Seminar in Hamburg.

⁶ Κώστας Νικολάου, 'Ωρα Ελλάδος 21.40'. Athen 1975

Von 1969–1974, zur Zeit der griechischen Militärdiktatur war sie Redakteurin beim Griechischen Dienst der Deutschen Welle in Köln, dessen gegen das Regime orientiertes Programm über Kurzwelle nach Griechenland gesendet wurde. Parallel hierzu entfaltete sie eine publizistische Tätigkeit zur Unterstützung der griechischen demokratischen Kräfte, mit Beiträgen in deutschen Zeitschriften und Rundfunkanstalten [Die Zeit, Der Monat, Documents (Frankreich), Frankfurter Rundschau, Lettre International, Merkur, Orientierungen (Schweiz), Poetica, Weltwoche (Schweiz) sowie Features bei WDR, NDR, SWF u.a.]

1973 gab sie im S. Fischer Verlag „Die Exekution des Mythos fand am frühen Morgen statt“ heraus, einen Sammelband mit antidiktatorischen Texten aus Griechenland. Ab 1974, nach Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland und bis 1983 leitete sie die Presseabteilung der Griechischen Botschaft in Bonn, anschließend und bis 1998 war sie Kulturrätin. Bei diesem Amt setzte sie neben anderen Projekten einen besonderen Akzent auf die Verbreitung der griechischen Literatur im deutschsprachigen Raum. Den Zugang hierzu bildete die Herausgabe der Anthologien „Griechischen Erzählungen des 20. Jahrhunderts“, Insel Verlag 1991, zweite Auflage 2001 und „Griechische Lyrik des 20. Jahrhunderts“, Insel Verlag 2001. Sie ist die Verfasserin zahlreicher Studien, Essays, Aufsätze und Artikel zur griechischen Gegenwartsliteratur sowie zur neueren Geschichte und zur aktuellen Situation ihres Landes; hierzu gehören u.a. die Studie Hellenismus als Kulturleistung 2006 und 2010 Athen. Danae Coulmas ist die Autorin der Doppelbiographie Schliemann und Sophia (2001). Zurzeit arbeitet sie an eine Essay-Biographie von Konstantinos Kavafis. Das griechische Bewusstsein – Antike und Gegenwart und die ambivalente Funktion des deutschen Philhellenismus, ein Grundthema der deutsch-griechischen Beziehungen – ist ein weiteres, zukünftiges Projekt.